

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insertionsgebühr: die Garmontspaltzeile wird mit 2 1/2 kr. C.M. berechnet.

Nr. 73.

Kronstadt, den 10. September.

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die politische Welt zeigt seit mehreren Tagen das freundlichste Gesicht und der Frieden wird von allen Seiten als ganz gesichert betrachtet. Aus allen Ecken und Enden ist heute die Nachricht eingelaufen, die Russen packten zusammen und würden in der kürzesten Zeit die Moldau und Walachei verlassen. Wir können heute weder diese Nachrichten bezagen, noch sie in Abrede stellen, da unsere Quellen weder von dem Einen noch von dem Andern etwas gemeldet haben. Unsere letzten Mittheilungen erzählen uns, daß der 27. Jahrestag der Krönung des Kaisers Nikolaus am 2. Sept. in Bukarest mit großem Pomp gefeiert worden ist. Der Metropolit hat im Angesichte aller russischen Würdenträger, des Fürsten der Walachei mit seinem Ministerium, der Repräsentanten der fremden Mächte u. u. in der Kirche Serindar ein Dankfest abgehalten, wozu die russische Artillerie eine Salve von 101 Kanonenschüssen gab. Von der Stadt Bukarest wurden zur Verherrlichung dieses Tages 2000 Arme an vier öffentlichen Plätzen gespeist und getränkt. Der regierende Fürst von der Walachei gab dem Fürsten Gortschakoff zu Kotoroschän ein glänzendes Diner, zu dem alles geladen war, was hoffähig ist. Die walachische Artillerie begleitete den Toast des Fürsten Stierbei auf den Kaiser Nikolaus, den erhabenen Protektor der Donaufürstenthümer mit einer Salve von 101 Kanonenschüssen. Im Risseffgarten spielten am Abend des feierlichen Tages mehrere Musikchöre und die ganze schöne Welt von Bukarest hatte sich in dem glänzend beleuchteten Garten eingefunden und das Fest des russischen Kaisers zu einem Volksfest gemacht.

Eine Privatmittheilung aus Odessa vom 26. August, welche der „Wanderer“ mittheilt harmonirt nicht mit den vorstehenden Nachrichten. Der Brief lautet: „Die Abwicklung der orientalischen Frage liegt nicht so nahe, als die Welt träumt. Bekanntlich ist unser Kaiser auf den Wiener Vermittlungsentwurf eingegangen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Pforte diesem unbedingt beitrete und sich nicht wieder, wie gewöhnlich, hinter Ausflüchten verschänzte. Nunmehr ist vor einiger Zeit die Nachricht eingegangen, daß die Türkei für gut gefunden, nicht allein an dem Wiener Entwurfe Abänderungen zu machen, sondern auch dem Ganzen zugleich das Begehren der unverzüglichen Räumung der Donaufürstenthümer beizufügen. Von diesem Ansinnen war in dem Wiener Entwurfe nichts enthalten und konnte auch darin aus dem einfachen Grunde keine Erwähnung gemacht werden, indem es an sich schon unbezweifelhaft da stand, daß, sobald die Pforte die russische Forderung unbedingt acceptire, das Verhältniß der Moldau und Walachei wieder in ihren früheren status quo eintrete. — Nun liegt die Sache wieder ganz anders und wir sind wieder so weit als vor einem Viertel Jahre. Aus ganz sicherer, zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß unsere Regierung um keinen Finger breit weichen und auf's Strengste an die Erfüllung ihrer Forderungen halten wird. Ob die Pforte endlich sich zu diesen Concessionen herbeilassen wird, darüber sind hier die Meinungen sehr getheilt, ich glaube es kaum. Uebrigens leidet unser Handel im Allgemeinen wenig, nur fehlt es bei uns an Schiffen um die Massen Getreide, hauptsächlich für Frankreich bestimmt, fortzuschaffen zu können. Auch werden die Rüstungen keineswegs eingestellt und die Armee in den Fürstenthümern erhält fortwährend neuen Zuwachs.“

Aus Konstantinopel vom 25. August meldet dasselbe Blatt:

„Seit meinem letzten Schreiben vom 22., mit welchem ich Ihnen angezeigt hatte, daß die Wiener Note bedeutende Modificationen erlitten, eine andere aber, die von der Pforte selbst ausging, an den Ort ihrer Bestimmung geschickt worden ist, hat sich nichts von Wichtigkeit, was auf diese Frage Bezug nimmt, ereignet. Es bedarf wenigstens 35 Tage, ehe die Antwort aus St. Petersburg ankommt. Zu Paris und London war man so sehr überzeugt, daß die Pforte den Wiener Entwurf ohne Aenderungen annehmen werde, daß in den dem Lord Redcliffe und Herrn de la Cour überfendeten Instructionen der Streit als bereits geschlichtet dargestellt, und beiden Gesandten empfohlen wurde, bei den Ministern der Pforte die hohe Weisheit des Abendlandes geltend zu machen, welche die Dinge so weit gebracht habe, daß man jetzt die Räumung der Donaufürstenthümer von dem Czar verlangen, und auf eine friedliche Lösung des Streites hoffen dürfe. — Ein militärischer Würdenträger hat folgendes Schreiben an Herrn de la Cour gerichtet: „Sie haben von uns verlangt, daß wir nicht mehr und nicht weniger, als Fürst Mentchikoff von uns forderte, annehmen sollen, und haben uns versprochen, auf Ihrer eigenen Forderung, daß sodann die Fürstenthümer geräumt werden sollen, zu bestehen. Hätten wir aber im vortheil auf die Besetzung der Donaufürstenthümer ein so großes Gewicht gelegt, dann hätten wir auch einfach und alsogleich die Note des Fürsten Mentchikoff angenommen; die Occupation würde ja sodann gar nicht stattgefunden, und wir würden auch Ihren Beistand gar nicht benöthigt haben.“ — Der französische Gesandte war ganz überrascht von dieser grobkörnigen und verständigen Antwort, die man einem Manne gar nicht zutrauen sollte, dem die öffentliche Meinung jede diplomatische Befähigung abspriicht. Der englische Konsul in Belgrad, welcher die Serben aus keinem andern Grunde gespanntem Fuße zu stehen scheinen, hat über den eigentlichen Zweck der Sendung des österreichischen Generals Wayerhofer und des russischen Staatsraths Fonton einige Andeutungen gegeben, aus denen hervorzugehen scheint, daß es die Absicht der beiden Großmächte sein soll, die serbische Regierung für Rußland zu gewinnen. Dies ist aber nur die Privatmeinung des englischen Consuls. Herr de la Cour handelt im entgegengesetzten Sinne. Er hat von seiner Regierung den Auftrag erhalten, bei dem Divan die freie Durchfuhr von 10,000 Stück Gewehren für die Serben zu erlangen. Er hat es unterlassen, und schrieb seiner Regierung, daß die serbische Bewegung dem osmanischen Reiche Gefahr zu bringen droht. Wir können nicht glauben, daß Herr de la Cour gewonnenes Spiel habe, denn er hat in Lord Redcliffe, der sich für die Serben erklärte, einen mächtigen Rivalen. Diese neue in Serbien dazwischengekommene Schwierigkeit ist von der äußersten Wichtigkeit, sie wird auf die Zukunft der Türkei zum Mindesten denselben Einfluß üben, wie die gegenwärtige Verwicklung mit Rußland. Sehr häufige Besuche des Hrn. Argyropulos und Hrn. Steindl's bei Fuad Efendi und Ali Pascha, die Bemühungen des erstern, um sich der Gewogenheit Lord Redcliffe's zu versichern, lassen einen neuen Ministerwechsel hoffen oder befürchten. Man glaubt nämlich, die genannten Persönlichkeiten werden, nachdem sie ihren Frieden mit Rußland gemacht haben, ins Ministerium eintreten und eine Politik einschlagen, deren Annahme dem jetzigen Cabinet, das sich schon zu weit eingelassen hat, nicht gut möglich ist. So viel kann ich Ihnen aber aus guter Quelle versichern, daß, ehe eine Antwort aus St. Petersburg angelangt

sein wird, an einen Ministerwechsel nicht zu denken ist. Nur einige hochgestellte Personen, wie Niza Pascha, Saib Pascha u. a. sollen dennoch verwendet werden und in den Gang der Dinge, dem sie bisher bloß als Rathgeber zugehört haben, thätig eingreifen. So ist es wenigstens schon im Ministerrath beschlossen worden. Man hat hier die Einschreibung der sich freiwillig stellenden Arnauten vorgenommen. Der Zulauf ist sehr groß, und binnen zwei Tagen sind an 12,000 Mann aufgezeichnet worden. Von diesen wählte man auch 3000 aus und sandte sie nach Warna. Eine beträchtliche Anzahl christlicher Bosniaken und Bulgaren hat verlangt, eingereiht zu werden. Sie wollen sich selbst uniformiren und bewaffnen, einige unter ihnen haben es schon gethan. Das ist ein Beweis für den guten Geist, der unter der christlichen Bevölkerung herrscht und gegen die Ausprägungen so mancher Agenten, die alle Christen für enthusiastische Russenfreunde ausgeben.

In Italien haben die Leidenschaften noch immer nicht aufgehört Haß und Zwiethracht zu säen und es wird fort und fort gewühlt um eine neue Revolution anzufachen. Die „österreichische Korrespondenz“ schreibt über dieses Treiben: „Die neuerlich in Mittelitalien vorgegangenen Verhaftungen und dieweil auch wahrgenommenen Vorgänge bilden einen auffallenden Beleg für die zwar unsichtbare im Finstern schleichende, aber gleichwohl unermüdete Thätigkeit der subversiven Parteien. Die alte Tactik derselben, selbst auf die offenbarste Gefahr des Mißlingens hin ihre Versuche zu erneuern, und dadurch die Gährung und Unruhe der Gemüther permanent zu machen, die Keime des Vertrauens allerwärts so weit als thunlich zu ersticken, die Unzufriedenheit progressiv zu steigern, den Aufschwung der Wohlfahrt und die Blüthe der materiellen Interessen möglichst zu hemmen, hat sich auch bei diesem Anlasse geltend gemacht. Es ist ein unentrinnbares Dilemma, in welchem diese Thätigkeit sich verfangt. Entweder zählen die Lenker der dortigen Umsturzpartei auf einen, sei es nur vorübergehenden Erfolg; dann ist ihre Kürzsichtigkeit anzustauen, welche die thatsächlich vorhandenen Zustände und die Bedingungen der allgemeinen europäischen Lage ignorirt und so gänzlich übersieht, daß die Enttäuschung der Völker über die Trüglichkeit der revolutionären Principien zu groß, zu nachhaltig ist, um der Verführung und ihren Künsten einen unverhältnißmäßigen Spielraum und irgend erhebliche Aussicht zu gestatten. Andererseits aber, wenn die verborgenen Leiter dieser Bewegungen, weiter nichts im Schilde führen, als die Gegenwart gewissermaßen warm für die Förderung ihrer Pläne in der Zukunft zu erhalten, welche Gewissenlosigkeit, welche Rücksichtslosigkeit in der Wahl der Mittel und welches Uebermaß sittlicher Entartung! Sollte ein so frevelhaftes Spiel mit dem Wohle der Zeitgenossen und der Existenz einiger Unglücklichen, Verblendeten nicht von Allen, denen Recht, Glaube und Sittlichkeit für mehr als leere Worte gelten, mit Entrüstung und Abscheu aufgenommen werden? Wir leben der festen Hoffnung, daß diese Auffassung allmählig auf sämtlichen Punkten der italienischen Halbinsel durchdringen und die Oberhand behaupten wird, so wie wir überzeugt sind, daß die jegige Wachsamkeit und Energie der theilhaftigen Regierungen ausreichen werden, um die Bestrebungen der Anarchisten gründlich zu vereiteln.“

Mit der heutigen Post haben wir Nachrichten erhalten, aus den deutlich ersichtlich ist, daß alle Ruchmaßungen und Mittheilungen über die orientalische Frage und über den Abmarsch der Russen aus den Donaufürstenthümern auf sehr unbaltbarem Grunde gestanden sind. Es wird noch mehr als eine Woche brauchen, bis wir über die Lösung des türkisch-russischen Streites bestimmte Nachrichten erhalten können. Erst den 15. September erwartet die Pforte die Erwiderung der russischen Regierung auf die von den vier Großmächten entworfene und von der Pforte modificirte Vereinbarung. Nach den Ansichten in Konstantinopel zu schließen, wird es noch lange dauern, bis der alte Streit, welcher noch aus dem Jahre 1797 herkommt, zwischen den Russen und Türken geschlichtet werden wird. Als die Franzosen in Egypten waren, hat der Hof von St. Petersburg in den mit der Pforte abgeschlossenen Defensiv- und Defensiv-Allianz-Traktat eine Klausel einzuschalten versucht, der zufolge Rußland im Interesse der Türkei das Protektionsrecht über die griechischen Unterthanen der Pforte eingeräumt werden sollte, eine Klausel,

die vom Sultan Selim zurückgewiesen worden ist. Die Sache hat sich noch mehr complicirt, und es muß nun ein Arrangement aufgefunden werden, das so wenig als möglich einer abschlägigen Antwort bezüglich Rußlands und wieder so wenig als möglich einer Annahme von Seiten der Türkei gleich kommt. Die Pforte hat sich bereit erklärt der griechischen Kirche alle jene Vortheile einzuräumen, welche der Sultan den andern Confessionen oktroyiren wird. Jene Koncessionen aber, welche der Sultan durch Traktate fremden Unterthanen in der Türkei gemacht hat, will die türkische Regierung keineswegs auf ihre eignen griechischen Unterthanen ausdehnen, weil sie es für gefährlich hält Rußland eine so weite Macht über die Unterthanen der Pforte einzuräumen. Die ganze Sache steht also fast wieder da, wo sie gestanden ist, ehe die russische Armee in die Donaufürstenthümer einmarschirt ist. Wenn wir nun diese heutigen Nachrichten mit unserm Briefe von der Donau vom 30. August (im Satellit Nr. 71 abgedruckt) zusammenhalten, so haben wir den Schlüssel über den Einmarsch des Lüderschen Armeecorps in die Donaufürstenthümer; Rußland sucht der Pforte zu imponiren. Aus diesem allen zu schließen, ist die glückliche Lösung der russisch-türkischen Differenzen noch weit hinausgestellt. — Die Pforte hat weder ein Vertrauen auf Rußland noch auf ihre Bundesgenossen. Die ganze Angelegenheit wird sich bis ins künftige Frühjahr langsam dahin schleppen und am Ende dann doch noch mit dem Schwerte entschieden werden.

Skizzen aus der russischen Geschichte.

IV.

Der Czar Alexei war vom Kriegsglück begünstigt. Die Schweden betrachteten seine Eroberungen in Polen mit neidischen Augen. Im Jahre 1656 kam es auch deshalb zwischen den Schweden und Russen zum Krieg. Die russische Heere drangen in Livland, Kurland und Ingermanland, ein eroberten Dorpat und Narwa und ließen überall Spuren großer Verheerung zurück. Niza hielt die Belagerung der Russen und Polen standhaft aus. Durch den Muth der Nizaer und durch viele Krankheiten welche im russischen Heere herrschten, sah sich der Czar genöthigt Frieden zu machen. Aber schon im Jahre 1659 kam es zwischen Russen und Polen zum Krieg. Die Polen hatten sich die Kosaken diesseits des Dnepr unterworfen und die krimischen Tartaren leisteten ihnen Beistand, zogen nach Rußland und richteten große Verheerungen daselbst an. Erst 1667 wurde dieser Krieg durch den Waffenstillstand von Andruschow geendigt. Rußland nahm hierauf einen Theil der Ukraine jenseits des Dnepr.

Während des Krieges brach 1661 in Moskau ein Aufruhr aus, wobei über 4000 Menschen todt blieben und an 500 gehängt wurden. Die Ursache dieser blutigen Revolte war die Kupfermünze, welche durch Falschmünzer vervielfältigt wurde. — Das darauf folgende Jahr waren die Tartaren tief ins Land eingedrungen, wurden aber von den Russen geschlagen und hinausgeworfen. 1659 erregte der Kosakenhetmann Stepano Razin aus Rache, weil der Czar seinen Bruder hingerichtet ließ, einen neuen Aufruhr. Er verheerte die Gegend an der Wolga und zwang die Bevölkerung, sich mit ihm zu vereinigen. Er machte sich den Russen und Persern fürchtbar. Der Stadthalter Prochorowski von Astrachan stellte ihm ein Heer entgegen; scheinbar unterwarf sich Razin; eilte aber nach seiner Heimath und sammelte schnell eine Anzahl Streitgenossen, überfiel eine Flotte auf der Wolga, welche von 6000 Streuligen begleitet war. Diese überredete er, daß sie sich mit ihm vereinigten und nahm den Czarentitel an. Viele Krieger liefen ihm zu und sein Heer stieg auf 200,000 Mann. Die Regierung sandte den Fürsten Georg Dolgoruki mit einem Heer den Rebellen entgegen und schlug sie aufs Haupt; alle Gefangenen wurden hingerichtet. Fürst Schematow mit einem zweiten Heer dämpfte den Aufruhr vollkommen. Razin wurde 1671 ergriffen und hingerichtet. 1672 erklärte Czar Alexei den Türken den Krieg. Die Polen waren dabei seine Bundesgenossen. Alle christlichen Mächte wurden aufgefordert gegen die Türken zu Felde zu ziehen, aber die Aufforderung blieb ohne Gehör. Alexei erlebte nicht das Ende des Türkenkrieges. Er starb 1676. Auf die Unterwerfung der noch freien Völker, auf die Anlegung von Pflanzorten und auf den Kunstfleiß seiner Unterthanen verwandte Alexei I. große Sorgfalt. Kenntnißreiche Ausländer, besonders holländische Schiffbaumeister

fanden in Rußland unter ihm freundliche Aufnahme. David Butler, ein Deutscher baute das erste englische Kriegsschiff in Rußland. Unter den Männern, welche der Czar aus Deutschland und Holland hatte kommen lassen, entdeckte der Kosak Deschert die Baringstraße. Alexei I. hinterließ aus der ersten Ehe zwei Söhne, Feodor und Iwan; aus der zweiten Ehe mit Natalie Marischkin, die er 1672 ehlichte, Peter nachmals der Große genannt. Nach Alexei I. bestieg Feodor III. den Czarenthron. Dieser war ein milder, einsichtsvoller aber kränklicher Mann; er setzte den Krieg mit den Türken fort, schlug die Osmanen und eroberte 1677 die Ukraine. Hierauf schlossen die Polen mit den Türken Frieden und forderten von Rußland einen Theil der früher von ihnen eroberten Länder. Der Czar, ein Feind des Krieges willigte in alle Forderungen. Er hatte aber nachträglich fort und fort Kämpfe, bis 1680 der radzinsche Frieden auf 20 Jahre zu Stande kam. Auch Feodor III. suchte die rohen Sitten seines Volkes durch Einführung civilisirter Gebräuche zu mildern; er verschönerte die Städte durch Bauwerke, verbesserte den Landbau, schaffte die adelichen Dienstrangbücher ab und beförderte tüchtige Männer zu Staatsämtern. Eine gute Rechtspflege wurde von ihm eingeführt, Künste und Wissenschaften beschützt, der Kirchengesang verbessert und Erziehungsanstalten gegründet. 1682 starb er kinderlos und der Thron fiel an seinen rechten Bruder Iwan. Dieser aber war körperlich und geistig schwach und sein Stiefbruder Peter, Czar Alexeis Sohn aus zweiter Ehe mit Natalie Marischkin, damals erst 10 Jahre alt, wurde durch den Beschluß der Reichsgroßen zum Czar erhoben.

Verschiedene Nachrichten.

* Kronstadt, 9. Sept. Se. Durchlaucht der Herr Militär- und Civilgouverneur FML. Fürst Schwarzenberg hat gestern unsere Berge verlassen und ist nach der Cist abgegangen. In den letzten Tagen hat Se. Durchlaucht eine große Jagd veranstaltet, bei welcher 8 Rehe, 2 Bären und 5 Wildschweine erlegt worden sind.

○ S. Sz. György, 8. Sept. Vor einigen Tagen sind zwei Arrestanten, welche der Gefangenwärter eigenmächtig zum Fischen mitgenommen hatte, im Altfluß ertrunken. — In Killyen hat es am 5. d. gebrannt. Das Feuer war bei dem Schulmeister durch böse Hand angelegt worden und die Nächstenliebe war bei diesem Unglück so groß, daß nur einige Menschen aus dem Dorfe zur Dämpfung des Brandes auf dem Plage erschienen. Die Einwohner von S. Sz. György und Szemerja löschten das Feuer. Der unglückliche Schulmeister wurde die Zielscheibe des Volkswithes, weil er über einen ihm verbrannten neuen Regenschirm ein wahres Jammergeschrei erholen hatte. Auch in K. Vászahely gab es dieser Tage Feuer, und vier Häuser sind abgebrannt. Das heimliche Brandweinbrennen hatte das Unglück herbeigeführt.

* Wien, Se. Majestät der Kaiser sind mit dem königlichen Prinzen Ludwig von Baiern am 4. Sept. in der Nacht im besten Wohlsein in Schönbrunn eingetroffen.

* FML. Karl v. Wolnhofer, einstens hiesiger Brigadier, ist am 1. Sept. in Linz, 63 Jahre alt, mit Tode abgegangen.

* Wien, 6. Sept. Das hiesige k. k. Kriegsgericht hat noch folgende weitere Verurtheilten zur allgemeinen Kenntniß gebracht: 1) Markus Cletus Gasparich, Priester aus dem Franziskaner-Orden aus der Provinz Mariana; 2) Michael Ujer, aus Ugod im Bespriner Komitate gebürtig, 33 Jahre alt, vormals Feldwebel im 19. Infanterie-Regimente, während der ungarischen Revolution Hovvchauptmann und zuletzt Oberlieutenant im Rebellenheere, vor seiner Verhaftung aber Kondukteur bei der österr. Dampfschiffahrtsgesellschaft; 3) Rosalia Magocsy, geborne v. Panfer, aus Garany im Szempliner Komitate, 26 Jahre alt, verhehlicht, Mutter zweier Kinder, nach ihrer politischen Haltung eine fanatische Anhängerin der rothrepublikanischen Umsturypartei; 4) Alois v. Panfer, Bruder der Vorigen, 31 Jahre alt, im Jahre 1848 Korporal im 10. Husaren-Regiment, während der ungarischen Insurrektion Rittmeister im Rebellenheere; 5) Stefan Dryshney, aus Sidas-Nemethy im Abujvarer Komitate Ungarns gebürtig, 38 Jahre alt, verheirathet, Gutbesitzer in Erlau, ausgetretener Kadet Feldwebel, während der ungarischen Revolution Rittmeister und Adjutant bei dem Rebellenführer Perczel; 6) Andreas Roth, auch Wörös genannt, 56 Jahre alt, verheirathet, Bürger und Hausbesitzer zu Pest, ehemals Wachtmeister

im 3. Uflanen-Regimente, während der ungarischen Revolution Hovvedmajor und Inhaber des Kossuth'schen Militär-Verdienst-Ordens, sind bei gesehlich erhobenem Thatbestande und zwar der Franziskaner Gasparich durch sein Geständniß überwiesen, daß er nach besiegter Revolution in Ungarn mit verschiedenen Emiffären Kossuth's und Mazzini's in Verkehr trat, durch dieselben von den auf den Sturz der kaiserlichen Regierung in Ungarn abzielenden neuen Unternehmungen des Hochverrätters Kossuth und seiner Anhänger Kenntniß erlangte; ferner während seines Aufenthaltes zu Gyónayös im Hause des Gabriel Panfer durch einen italienischen Emiffär in eine hochverrättherische Verbindung aufgenommen ward, hierzu, nebst andern Personen auch den Alois Panfer und die Rosalia Magocsy vorbereitet, sofort im Monate Februar 1852 nach einer aus Pest empfangenen Nachricht von einer dort im Werke begriffenen, förmlich organisirten Kossuth'schen Verschwörung gegen die kaiserliche Regierung sich dahin begeben und zur Ueberrahme einer Anführerstelle bei Ausbruch der neuen Revolution sich bereit erklärt habe. Rosalia Magocsy, Alois v. Panfer und Mich. Ujer sind aus dem Zusammentreffen der Umstände überwiesen, diese hochverrättherischen Unternehmungen nach ihren Kräften unterstützt zu haben. In dieser Beziehung ist auch Andreas Roth zunächst, Stefan von Dryshney aber bloß nahe beanzeigt, in die neuen hochverrättherischen Umtriebe Kossuth's und seiner Anhänger eingeweiht worden zu sein und die Anzeige hiervon vorsätzlich unterlassen zu haben. Ueberdies hat sich Andreas Roth noch der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht und war dem Markus Gasparich auf seiner Flucht durch Ertheilung falscher Pässe behülfflich gewesen. Von diesen Inquisiten wurden demnach Markus Gasparich zum Tode durch den Strang; Roth zu 15jähriger Schwanzarbeit in schweren Eisen; v. Panfer zu 8jährigem Festungsarreste in Eisen; Rosalia Magocsy zu 8jährigem Festungsarreste verurtheilt; von Dryshney hingegen ab instantia losgesprochen worden. Dieses Strafurtheil ward an Markus Cletus Gasparich nach vorausgegangener priesterlicher Entweihung, am 2. Sept. zu Preßburg durch den Strang vollzogen, den übrigen Verurtheilten aber hierorts am 3. d. M. mit der Milde rung kundgemacht und in Vollzug gesetzt, daß die gegen Andreas Roth und Michael Ujer verhängte Schwanzarbeit in schweren Eisen, in jene mit Anlezung leichter Eisen verwanbelte, und die Rosalia Magocsy in Berücksichtigung ihrer andauernden Kränklichkeit mit 5 jährigem Festungsarrest bestraft werde.

† General Lieutenant Sir Charles Napier ist am 29. v. M. Morgens seiner langen Körperleiden durch den Tod entbunden worden, und England hat wieder die traurige Aufgabe einer seiner berühmtesten Generale zu Grabe zu tragen. Er starb auf seinem Landsitz Dalland bei Portsmouth und hatte noch nicht sein 71. Lebensjahr vollendet. Wenige Generale haben so viele Feldzüge mitgemacht wie er, und Wenige haben so viele Gefahren und Verwundungen überstanden. Im Gegensatz zu Lord Wellington, der nie bedeutend verwundet worden war, hatte Sir Charles das Schicksal, von jeder Affaire beinahe, die er mitmachte, ein oder gelegentlich gar ein halb Dugend Merkleichen mit nach Hause zu bringen. Sein Leib war mit Wunden buchstäblich bedeckt, und wunderbar ist's, daß er bei all' dem noch so lange Stand hielt. Er trat im Januar 1794 als Fahrich in die Armee, avancirte im Mai desselben Jahres zum Lieutenant, im 1803 zum Kapitän, im 1806 zum Major, wurde im J. 1811 Oberst-Lieutenant, im 1825 Obrist, im 1831 General Major und im 1846 General-Lieutenant. Von den zahlreichen Feldzügen die er mitmachte, sind folgende die bedeutendsten: Im J. 1798 und dann im J. 1803 stand er gegen die irische Rebellion im Felde. Während des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel, den er vom Anfang bis zu Ende mitmachte, befehligte er das 50. Regiment und gerieth bei der Schlacht von Corunna in Gefangenschaft, nachdem er fünf verschiedene Wunden erhalten hatte: Säbelhieb über den Arm, einen Bajonnetstich im Rücken, einige Rippenbrüche durch einen Presschuß, einen Beinbruch durch eine Musketenkugel, eine Kopfwunde und dazu noch etliche Quetschungen untergeordneter Art. Gegen das Ende des Jahres 1809 treffen wir ihn wieder auf der Halbinsel; es wurden ihm bei der Action von Coa zwei Pferde unter dem Leib weggeschossen; er erhält bei Busaco einen Schuß durch beide Wangen, wobei sein Unterkiefer gebrochen und sein rechtes Auge verletzt wird; dennoch treffen wir ihn wieder bei der Schlacht von Fuentes d'Onor, bei der zweiten B. lagerung von Badajos und bei einer Anzahl kleinerer Gefechte in den vordersten Reihen. Im

J. 1813 diente er auf der Flotten-Expedition an der nordamerikanischen Küste und war im Feldzuge von 1815 bei der Erstürmung von Cambray; den größten Theil seines militärischen Ruhmes jedoch holte er sich in Indien. Die Schlacht von Seinde, am 17. Februar 1843, wo er mit 2300 Mann den 22,000 Mann starken Feind aus den Befestigungen von Meenac verjagte, war eine seiner besten Actionen. Vier Tage später ergab sich ihm Hydrabad, und am 24. März schlug er 20,000 Mann feindliche Truppen mit bloß 5000 aus der starken Position von Dubba heraus, wodurch die Unterwerfung von Seinde vollendet wurde. Im Jahre 1845 säuberte er das rechte Ufer des Indus bis Shirkarpore von den wilden Berg- und Wästenstämmen und wurde im J. 1849 zum General en chef der gesammten indischen Streitkräfte ernannt, ein Posten, den er jedoch nicht lange bekleidete, da ihm derselbe durch Chicanen aller Art verbittert wurde. Doch sind die wohlthätigen Spuren seines Kommandos in der indischen Armee noch heute nicht verwischt. Denn er war ein strenger Reformator und unerbittlich gegen die höchsten Offiziere wie gegen den gemeinen Mann, wo es sich um Aufrechthaltung der Manneszucht handelte. Es fehlte ihm daher nicht an großen und kleinen Feinden; sie gaben ihm noch in der Heimat viel zu schaffen, lange nachdem er sich schon vom Dienst zurückgezogen hatte. In den letzten Jahren litt er viel von seinen alten Wunden; sein Geist war aber trotzdem immer rührig; er hinterläßt mehrere Werke über Colonien, Colonisation und Militärgeetze, in denen abwechselnd Spleen und gesunder Menschenverstand vorherrscht.

* Heinrich Boffhard meldet in seinen „Anschauungen und Erfahrungen in Nordamerika“ folgenden Fall von Selbsthülfe einer einsichtsvollen Frau. Derselben wurde von einem Eisenbahnzug bei Pernon die einzige Kuh getödtet, und da ihr die Direktion den verlangten Schadenersatz nicht geben wollte, so schmerte sie an der Stelle, wo der Zug, um Wasser und Holz zu fassen, Halt macht, eine ganze Strecke weit die Schienen ein. Der Zug rauscht herbei und macht Halt. Die Witwe tritt zum Führer des Zuges und sagt: Herr, gebt mir 35 Thaler für meine zu Tode geschleuderte Kuh, oder ich lasse Euch nimmermehr von der Stelle. Der Führer lacht und sagt: Die Sache geht mich nichts an. Nach der Einfüllung will man fahren, aber der Zug bleibt stehen. Der Maschinist erstaunt; er spannt die Dämpfe und läßt sie in größter Kraft spielen; die Räder sausen wie Spindeln im Kreis herum, aber der Zug geht nicht vorwärts. Alles stürzt aus den Wagen, sieht und hört die fatale Geschichte. Macht was Ihr wollt, rief die Witwe, aber den Zug halte ich fest und lasse ihn nicht los, bis Ihr mir die 35 Thaler zahlt. Nun brachen die Passagiere in Empörung aus und riefen: Meint Ihr, wir wollten Stundenlang dastehen? Macht mit der Frau Euere Sache aus, oder Ihr habt es dann mit uns zu thun! Der Führer und viele andere glaubten fest, der Teufel habe seine Hand im Spiel und der Wagen sei von der Frau angezaubert. Der Direktor begab sich sehr respectvoll zu derselben, zählte ihr 35 Goldthaler auf die Hand und bat sie, sie möge doch gütigst machen, daß sie sogleich fortkomme. — Es soll nicht fehlen, sagte die Witwe, ging hin, nahm eine Schürze voll Sand, warf einige Hände voll unter die Räder der Locomotive, streute das Uebrige rechts und links unter die Schienen und sagte dann: Jetzt könnt Ihr fahren! — Der Zug fauchte mit den Verblüfften davon.

* Den Komet, welchen man kürzlich hier und in ganz Europa gesehen hat, benutzte ein Geistlicher in der Nähe von Warschau zum Stoff einer Predigt. Nachdem der Geistliche den Komet am 22. v. M. zu ersten Mal erblickt, bestellte er die Elite seiner Gemeinde zum 23. Abends zu sich, zeigt ihr denselben und verhielt ihnen, Tags darauf von dem Altare herab eine weitere Erklärung über dessen Bedeutung zu geben. Am 24. versammelten sich ohgleich kein Sonntag oder Festtag war, dennoch viele Zuhörer in der Kirche. Der Priester bestieg die Kanzel und erklärte dann unter allerlei Nebenphrasen, daß der erschienene Stern kein anderer sei, als derselbe, welcher den drei Weisen des Morgenlandes zur Zeit der Geburt Christi erschienen sei, und daß derselbe weiter nirgends gesehen werde, als im gesammten Russenreiche. Seine Erscheinung bedeute nichts weniger, als dem russischen Nar eine Weisung zu sein, seine Fittige auszu-

breiten und, seiner hohen Bestimmung gemäß die gesammte Menschheit unter denselben zu vereinen zur einzigen, allein seligmachenden orthodoxen Kirche. Der Tanz beginne bereits — eigene Worte des Redners — und wie der Stern bezeichne, sei in der Türkei der Anfang zu machen. Hierbei bewies er nun, ohne Rücksicht auf astronomische und geographische Lage, daß der Komet unmittelbar über Konstantinopel stehe und das matte Licht seines Kerns seine Betrübnis über das Bögen des russischen Heeres im Vorgehen nach dieser Stadt bezeichne. Wie ein Ohrenzeuge dieser Predigt berichtet, soll dieselbe einen begeisternden Eindruck auf die zahlreich versammelten Zuhörer gemacht und dem geschweiften Wanderer eine Menge allabendlicher Beschauer erworben haben, von denen jeder nach seinen abergläubischen Beschauungen die in der Kirchenrede erhaltenen Definitionen weiter ausspinnet.

* Der Buchdruckerei stehen wahrscheinlich große Veränderungen in Folge verschiedener sehr bedeutender Erfindungen von Benjowski bevor, zu deren Ausbeutung sich in London eine Gesellschaft gebildet hat. Die Lettern sind zweckmäßiger eingerichtet; es sind Typen vorhanden, die ganze Wörter enthalten, so daß ein Setzer in der Stunde 5000 bis 7000 Buchstaben setzen kann; die Satzkästen können 200,000 Typen fassen und nehmen nicht mehr Platz ein als bisher; ein Setzer kann ohne viel gesteigerte Mühe doppelten Satz liefern (was bei vielverbreiteten Zeitungen nothwendig ist); die Spalten können augenblicklich in beliebiger Zahl herausgenommen werden; eine neue Presse liefert 20,000 Abdrücke in der Stunde und ihre Schwärzwalzen bleiben gleich elastisch.

Vizitations-Ankündigung.

Mit Reskript vom 18. Juli l. J., Abtheilung 8, Nr. 778 hat das hohe Armee-Oberkommando die Veräußerung des sogenannten pomologischen Gartens in Kézdi-Vásárhely im Vizitationswege angeordnet.

Mittelfst hoher Armeekorpskommando-Berordnung Sect. III, Nr. 2234, Abth. 2 vom 1. August 1853 Vormittags 10 Uhr in der Kassen-Verwaltungs-Kanzlei Kézdi-Vásárhely gegen die gleichbare Bezahlung statt.

Der Ausrufspreis besteht in Eintausend Zweihundert Gulden C. M. — Der Bestbieter hat das gesegnete Badium entweder in baarem Gelde oder in annehmbar befundenen Dokumenten vor der Versteigerung zu erlegen.

Kézdi-Vásárhely, am 1. Sept. 1853.

Öffentlicher Dank!

Bei dem letzten großen Brande in unserem Markte Rosenau, wobei am 11. Juli in einer Stunde 18 Scheunen und mehre Schopfen und Stallungen ein Raub der Flammen wurden, waren auch wir Unterfertigte sehr stark theilhaftig. Nachdem unsere Gebäude jedoch bei der k. k. priv. Affecurations-Generali in Triest, durch die Herren Agenten Jekelius & Albrichsfeld in Kronstadt versichert waren, wurde uns kurze Zeit nach dem Brand die volle versicherte Summe von Zweitausend Siebenhundert und Fünzig Gulden baar ausgezahlt und wir dadurch in Stand gesetzt unsere Gebäude wieder aufzubauen. Wir können somit nicht unterlassen hiermit den Herren Agenten unsern herzlichsten Dank auszusprechen und diese nützliche Anstalt Jedermann bestens anzuempfehlen.

Rosenau am 1. August 1853.

Mart. Troitsch, Andr. Marzell, Andr. Kraft,
Georg Schmidt, Georg Heinrich, Joh. Marzell,
Georg Kraft, Andr. Eiven, Mich. Ezerbes,
Joh. Dangel, Joh. Marzell (1—3)

Im Neugeborenschen Hause, Heiliglechnamsgasse Nr. 134 ist von Michaeli l. J. eine geräumige Wohngelegenheit zu vermietthen. Näheres hierüber bei Friedrich Neugeborenen, Gerichtsadjunct. —

(1—3)

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.